

1. IV. 1919

168

## Die Approvisionnement. Das Verhältnis von Anbot und Nachfrage.

Infolge der Blockade haben wir Jahre hindurch in einem Zustande gelebt, der durch ein stetes und bedeutendes Uebergewicht der Nachfrage nach Lebensmitteln über den Anbot gekennzeichnet war. Zum erstenmal ist dies anders geworden in der Osterwoche, als das amerikanische Speckfleisch auftrat und gleich eine Ration von  $\frac{1}{2}$  Kilogramm auf den Kopf entfiel. Da blieb die Nachfrage hinter dem Anbot zurück, und das Speckfleisch häufte sich zu Bergen auf, aber nicht als ob sich die Bevölkerung anderweitig gesättigt hätte, sondern lediglich, weil die Kaufkraft nicht ausreichte, um das Anbot aufzunehmen. Durch die gestern eingetretene Ermäßigung des Preises des Speckfleisches auf 20 K. wird die Ausnahmefähigkeit der Bevölkerung zweifellos wachsen, und besonders in der ersten Hälfte des Monats dürfte sich der Fall, daß ein Haushalt auf seine Rationen verzichten muß, kaum ereignen. Wie es in der zweiten Hälfte des Monats zugehen wird,

wollen wir abwarten, denn es ist allerdings zu befürchten, daß gegen Monatsende so manche Familie auch 20 K. für das Kilogramm nicht erschwingen kann.

Zimmerhin ist durch die Gewährung einer regelmäßigen Ration Speckfleisch von  $\frac{1}{4}$  Kilogramm pro Woche eine erfreuliche Aenderung im Verkehre mit Lebensmitteln eingetreten und man verspürt dies besonders im Schleichhandel. Dieser spielt nicht mehr die Rolle, die er noch vor wenigen Tagen gespielt hat, und die Preise für Fleisch und Fett sind ganz beträchtlich zurückgegangen. Noch ist uns der Schleichhandel unentbehrlich, aber man sieht den Zeitpunkt herannahen, in welchem uns nicht mehr der natürliche Trieb der Selbsterhaltung zwingen wird, uns dem Schleichhandels zu bedienen, und in welchem wir diesen ehrlich und aufrichtig verwerfen werden. Vorläufig freilich sind wir noch nicht so weit, denn noch bleibt in einigen Artikeln das Anbot auch hinter dem bescheidensten Bedarf weit zurück und es ist dringend geboten, daß diese Artikel in größerer Menge als gegenwärtig beschafft werden.

An erster Stelle ist hier die Milch zu nennen. Grundtätlich bewilligt die Milchverforgungsstelle solchen Säuglingen, die nach ärztlichem Zeugnis an einem halben Liter Milch nicht genug haben, einen Zusatz vermittlems einer Krankenkarte, und jenen Säuglingen, die schon Kondensmilch vertragen, weist sie diese in einem Ergebnis von  $\frac{1}{4}$  Liter pro Tag zu. In Wirklichkeit aber sieht es viel schlechter aus, und wenn man schon die Anweisung von der Milchverforgungsstelle hat, so hat man darum noch nicht die Milch. In einigen Bezirken ist auch nicht die geringste Menge Frischmilch mehr frei, so daß in gar keinem Falle, und möge die Anweisung von wem immer kommen in diesen Bezirken eine weitere Abgabe von frischer Milch stattfinden kann. Aber auch Kondensmilch ist zu knapp. In der allerersten Zeit haben jene Parteien, die Anweisungen auf Kondensmilch hatten, den Preis aber nicht erschwingen konnten, die Milch unbehoben gelassen. Aber das geschieht heute nicht mehr. Kann schon die Partei nicht aus eigenen Mitteln den Preis der Kondensmilch erschwingen, so behebt sie sie doch für zahlungsfähigere Leute, die ihr hierfür eine Entlohnung zukommen lassen. Infolgedessen ist auch Kondensmilch knapp geworden. Die Folgen dieses Zustandes für die Kindersterblichkeit sind geradezu unabsehbar, und man muß verlangen, daß mehr Milch herbeigeschafft und der hohe Preis der Kondensmilch ermäßigt werde. Eine bessere Versorgung Wiens mit Frischmilch ist ganz gewiß möglich, denn durch Schleichhändler und Hamsterer wird immer noch kannenweise frische Milch nach Wien gebracht. Allerdings kostet sie im Schleichhandel schon bis 14 K. In diesem Preise drückt sich das Mißverhältnis zwischen Anbot und Nachfrage aus.

Ähnlich ergeht es uns mit Zucker, besonders mit Würfelzucker, der im Schleichhandel schon vierzig Kronen kostet. Selbstverständlich würde die Bevölkerung einen solchen Preis niemals bezahlen, wenn nicht in diesem wichtigen Nahrungsmittel das Anbot weit hinter der Nachfrage zurückbliebe. Unsere Ration ist sehr karg, und trotzdem sollen wir jetzt, im Mai, erst die erste Hälfte des Märzzuckers bekommen.

Kiesig hoch notieren auch Kartoffeln und Eier. Kartoffeln, über deren Unentbehrlichkeit man wohl nicht erst zu sprechen braucht, kosten 7 K. pro Kilogramm, Eier 3 K. pro Stück. Wir haben jetzt infolge der amerikanischen Zufuhren etwas Mehl und etwas Fett und könnten uns ab und zu eine Mehlspeise vergönnen, wenn wir Eier hätten. So gründlich stocden die Eierzufuhren, daß es schon seit Wochen nur im Schleichhandel Eier gibt. Das wäre gewiß nicht notwendig, wenn die Erzeugung in den ländlichen Gebieten ausgiebig erfaßt würde.